

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT

Dezember 2022 – Januar – Februar 2023

Nr. 109



Zum
Mitnehmen

WINTERZEIT

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
ROYALES • SATIRE: HUND, KATZE, ESEL
GESCHICHTE DES RADIOS • O DU FRÖHLICHE



Inhalt

- 3 Begegnung mit Trollen und andere Ansichten
- 4 Gurkensalat zur Weihnachten
Die Tiefkühlkost
- 5 Die Mistel
- 6 Das Ende einer Ära
- 8 Bockwurst mit Brötchen für die Queen
- 9 Hätten Sie es gewusst?
Natron statt Backpulver
- 10 Karl der Große und der Königshof in Unna
- 12 Wie kommt die Apfelsine auf den Weihnachtsteller?
- 14 Barry
- 15 Der Winter ist ein rechter Mann
- 16 Ich heiße Langohr!
- 18 O du fröhliche, o du selige
- 19 Geht doch ... Hund und Katze
- 19 Buch-Gutschein – frei nach Eugen Roth
- 20 Herbrecht und die Wechselfälschungen
- 22 Wie geht's? Wie kommt's?
Erlebnisse mit einer Krücke
- 23 Mit guten Sprüchen ins Neue Jahr
- 24 Die Anfänge, Radio zu hören

Impressum

Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12, 59423 Unna

Internet: www.unna.de, Suchbegriff: herbstblatt

V.i.S.d.P: Dr. Bärbel Beutner
Internet: Marc Christopher Krug

Redaktion: Andrea Irslinger, Bärbel Beutner,
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag,
Franz Wiemann, Hans Borghoff,
Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth,
Reinhild Giese

Seniorenarbeit Kreisstadt Unna:
Linda Brümmer
Tel.: 02303/103-687
Postanschrift: Rathausplatz 1, 59423 Unna

Titelfoto: Franz Wiemann
Gestaltung: Andrea Irslinger

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang
Auflage: 1500

Das nächste **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 110 erscheint
im März 2023!

Eine schlaflose Nacht brachte mich zum Schreiben dieser Zeilen:

Liebe Leserin, lieber Leser

So heißt es in jeder neuen Ausgabe auf Seite 2 im Editorial vom *Herbst-Blatt*. Hiermit werden an erster Stelle die Damen schriftlich angeredet.

In einer gendergerechten Form der Anrede liest man jetzt öfter in den Zeitungen und Zeitschriften, gelegentlich auch schon mal im *Herbst-Blatt*: *Liebe Leser*innen*, ...

Die beiden Geschlechter werden lediglich mit dem *Colon* „:“ verbunden. Jetzt stehen plötzlich die Männer an erster Stelle der schriftlichen Anrede. Wurden die Männer dadurch emanzipiert? Oder ist die neue schriftliche Anrede aus Sparsamkeitsgründen entstanden?, frage ich mich.

Gegenüber der vorher üblichen Form der Anrede fallen die Worte *Lieber Leser* weg. Bei der neuen Form kommen die Buchstaben **innen* dazu. Also machen jetzt acht Buchstaben einer gekürzten Anrede den Unterschied aus. Sparsamkeit? Ja!

Ein Rechenbeispiel: Die Zeitung „Die Welt“ druckt pro Tag 21.300 Exemplare. Wie viel macht dann die Einsparung an Druckerfarbe



für einen Tag, eine Woche, und ... und, und aus? Das kann nur ein Fachmann hochrechnen. Und das ist ein Beispiel von nur einer (!) Zeitung.

Liebe Frauen, wir Männer bleiben gerne an zweiter Stelle.

Wir fangen euch gerne auf!

Im Namen der Redaktion
Hans Borghoff

Foto: Andreas Hermsdorf/pixelio.de

Begegnung mit Trollen und andere Ansichten

- von Franz Wiemann -

Dass Reisen bildet, ist unbenommen richtig. Eine elftägige Reise nach Oslo hat mich darin erneut bestätigt. Von Stadtansichten, über Museen und Architektur bis hin zur Gastronomie scheint sich in der Landeshauptstadt ganz Norwegen zu spiegeln.

Da die Stadt am nördlichen Ufer eines Fjords gelegen ist, sind Eindrücke der Schifffahrt immer präsent. Ob nun Kreuzfahrtschiffe, zahlreiche Fähren, Frachtschiffe, Privatjachten bzw. Segelboote, immer ist auf dem Wasser etwas los. So schnell langweilig wird einem in dieser Stadt nicht. Zusätzlich hatten wir auch noch mit dem Wetter Glück. In der Regel ist noch Mitte September so hoch im Norden Europas nicht unbedingt mit wärmenden Sonnenstrahlen zu rechnen.



Wesentliche Schwerpunkte für uns waren die vielen Museen, darunter besonders zu empfehlen das Munch Museum, das neu eröffnete Nationalmuseum sowie das etwas außerhalb gelegene Freilichtmuseum Folkemuseet. Die hauptsächlich Sehenswürdigkeiten sind fast alle fußläufig zu erreichen. Unbedingt zu empfehlen ist auch das FRAM-Museum, das dem Polarforscher und Erschließer der Nord-West Passage Fridjof Nansen (1861–1930) gewidmet ist. Und gleich um die Ecke das Kon Tiki-Museum. Das dichte Straßenbahn- und Busliniennetz trägt einen überall hin, sogar bis hinauf zum Holmenkollen mit seiner spektakulären Skisprunganlage und der tollen Aussicht über den Fjord.

Ein spektakulärer Sonnenuntergang lässt sich auf dem Dach der vor sechs Jahren eröffneten neuen Oper erleben: Zu Fuß gelangt man auf einer riesigen Schräge oben hinauf und

hat dann die ganze Stadtkulisse einschließlich Hafenanlagen vor sich liegen. Im Vorfeld Karten für eine Vorstellung zu erwerben ist empfehlenswert. Für uns war die Aufführung des Klassikers Giselle ein einmaliges Balletterlebnis: Uns bot sich eine einzige tanzende Feenwelt.

In der Innenstadt und noch weit darüber hinaus begegnet man auf Schritt und Tritt Beispielen von Kunst und Kultur. Egal ob in Parks – hier nur als Beispiel der unbedingt zu empfehlende Vigelandspark –, ob vor öffentlichen Verwaltungsgebäuden oder in Museen: Nie zuvor habe ich eine solche Fülle von Skulpturen und Denkmälern verschiedenster Kunstrichtungen gesehen.

Schon das rein äußerlich schlicht und klotzig wirkende Osloer Rathaus, erbaut 1933, fängt einen im Innern wie im äußeren Bereich mit Darstellungen aus der nordischen Mythologie ein. Ob es sich um Sagengestalten handelt, wie zum Beispiel Sigurd und Guttorm, oder Bildnisse von Göttergestalten. Odin als der Oberste des Göttergeschlechts der Asen und auch Freya, die Wanengöttin der Liebe und der Ehe, sind allgegenwärtig. Selbst von Trollen, Riesen und Geistern, die vornehmlich in Kinderbüchern Gestalt angenommen haben, wird man dort belehrt. Kaum ein Künstler scheint sich der Vielschichtigkeit dieser landestypischen Gestalten entziehen zu können.

Ein wahres Kaleidoskop der norwegischen Landesgeschichte wiederum wird einem in der frei zugänglichen Bürgerhalle geboten. Das geschieht mal in großflächigen, wandfüllenden Fresken, in Form von Holzschnitzarbeiten, Darstellungen aus Keramik und auch in Form von Skulpturen bzw. Wandreliefs. Schließlich ist die prachtvoll ausgestattete Bürgerhalle alljährlich am 10. Dezember Ort der Verleihung des Friedensnobelpreises. Eine wirklich sehenswerte Landeshauptstadt, für die man sich unbedingt mehr Zeit nehmen sollte als nur ein paar Stunden während einer Kreuzfahrt.

Foto: Franz Wiemann



Gurkensalat zu Weihnachten

Die Tiefkühlkost

- von Brigitte Paschedag -

Es war in den ersten Nachkriegsjahren. Der Kaufmann um die Ecke – den gab es damals noch – nahm meine Mutter beiseite und flüsterte ihr geheimnisvoll zu, er habe zu Weihnachten etwas ganz Besonderes im Angebot: gefrorenes Gemüse. Das müsse aber sofort bestellt werden.

Meine Mutter sagte zu, und so konnte sie am Heiligen Abend das begehrte Gemüse, eine geschnittene Schlangengurke, abholen. Also gab es diesmal keinen Schweinebraten mit Rotkohl, sondern mit Gurkensalat. Zu der Zeit wirklich etwas Besonderes.

Die Tiefkühlkost ist heute nicht mehr wegzudenken, zumal es inzwischen in fast jedem Haushalt einen Kühlschrank gibt, in dessen Gefrierfach die gefrorene Ware aufbewahrt werden kann.

Bis es zu dieser Erfindung kam, lief man immer Gefahr, sich an verdorbenen Lebensmitteln zu infizieren, was nicht selten zum Tod, zumindest aber zu einer schweren Erkrankung führte. Dieses Problem wurde besonders groß, als immer mehr Menschen vom Land in die Stadt zogen und Lebensmittel über größere Entfernung ohne Kühlung transportiert werden mussten. Es musste also eine Lösung des Problems her.

Hier tat sich besonders Mary Engle Pennington hervor. Sie hatte eine theoretisch-wissenschaftliche Ausbildung, wandte aber ihr Wissen schon bald in der Praxis an. Ihre Entwürfe und Modelle sowie ihre Vorschläge für Transport und Lagerung verderblicher Lebensmittel leiteten eine Veränderung unserer Ernährungsweise ein.

Mary Engle Pennington wurde am 8. Oktober 1872 in Nashville geboren. Ihre offenbar fortschrittliche Quäkerfamilie erlaubte ihr zu studieren. Mary legte die Magisterprüfung

bereits nach zwei Jahren ab, aber die Universität verweigerte ihr den wissenschaftlichen Grad, da sie eine Frau war. Trotzdem setzte sie ihr Studium fort und tatsächlich erhielt sie schließlich den Doktorgrad. Sie ist wohl bis heute der einzige Mensch, dem der Magistergrad verweigert, aber der Doktorgrad zuerkannt wurde.

Da auch die Arbeitgeber eine wissenschaftlich ausgebildete Frau als Kuriosum empfanden, gründete sie einen eigenen Betrieb, das Philadelphia Clinical Laboratory. Sie befasste sich hauptsächlich mit der Analyse von Bakterien und forschte über verunreinigte Milch. Die von ihr geforderten hygienischen Standards wurden später in den gesamten USA verbindlich.

Harvey W. Wiley, ein alter Freund der Familie Pennington, suchte dringend jemanden, der eine neue Form der Nahrungsmittelkonservierung untersuchte. Mary erschien ihm als die geeignetste Person dafür, aber er wusste auch, dass man ihr, da sie eine Frau war, den Zugang zum Beamtentum verweigern würde. Also unterschrieb sie ihr Gesuch mit „M.E. Pennington.“ Bis man herausfand, dass man eine Frau berufen hatte, war sie längst in ihrem Beruf etabliert.

Mary Engle Pennington hat die Tiefkühlkost zwar nicht erfunden, aber sie hat den richtigen Punkt bei der Temperatur gefunden, an dem die Nahrungsmittel weder wegen zu großer Wärme verschimmelten noch wegen zu großer Kälte austrockneten. Ihre Neuerungen im Bereich der Kühltechnik gewannen besonders im Ersten Weltkrieg an Bedeutung. Deshalb wurde ihr von Präsident Hoover eine Medaille für außerordentliche Verdienste verliehen.



Die Mistel

- von Benigna Blaß -



An einem sonnigen Spätherbsttag ging ich durch Unna spazieren. Plötzlich fiel mein Blick auf einen schon entlaubten Baum, an dem ich viele runde Nester entdeckte. Ich fragte mich, welche Vögel mögen diese großen Nester gebaut haben. Doch beim näheren Hinsehen erkannte ich, dass diese Nester rund und aus grünen Blättern bestehen, die auch im Winter grün bleiben. Es sind die Misteln,



die sich auf diesem Baum angesiedelt haben. Sie sind Halbschmarotzer, denn ihre Wurzeln saugen vom Wirtsbaum Mineralsalze und Wasser auf, doch sie bilden auch selbst Nährstoffe und betreiben Photosynthese. Die Blätter nehmen Kohlenstoffdioxid aus der Luft auf und wandeln es in Sauerstoff und Zucker um. Wie kommt diese Pflanze auf den Baum? Im Frühling, bevor der Baum Blätter bekommt blüht die Mistel. Erst im Spätherbst und Winter werden die 1 cm großen, runden weißlich-glasigen Früchte reif. Im Inneren befindet sich nur ein Samenkörnchen in einem zähen Schleim. Dieser wurde früher als Leim zum Vogelfang genutzt. Vielen Vögeln, besonders der Misteldrossel, dienen die Beeren im Winter als Nahrung. Manchmal bleibt der Schleim mit dem Samenkorn an ihrem Schnabel hängen, sie streifen diese an einem anderen Ast ab. Der Magen verdaut

die Samen nicht, sie werden ausgeschieden und bleiben im Baum hängen.

Hat sich der Samen festgesetzt, bildet er im ersten Jahr nur Wurzeln. Vier Jahre lang ist das Wachstum gering, erst im fünften Jahr blüht die Mistel zum ersten Mal. Sie kann einen Durchmesser von 1 Meter erreichen und bis zu 70 Jahre alt werden.

Da sie eine immergrüne Pflanze ist, und hoch oben im Baum wächst, gibt es viele geheimnisvolle Geschichten.

Für Menschen früherer Zeiten war sie ein Sinnbild der ersehnten ewiger Jugend. Bei den Kelten, so wie bei Asterix und Obelix schnitt der Druide die Zweige in einer Vollmondnacht mit einer goldenen Sichel ab, um seinen Zaubertrank vorzubereiten, der Mut, Kraft und Unbesiegbarkeit verleihen sollte. Ein Mistelamulett war bei den Kelten sehr beliebt, es schützte sie in allen Lebenslagen. Auch in unserer Zeit ist die Mistel ein wichtiger Gesundheitsträger. Mistelblätterttee wirkt beruhigend, blutdrucksenkend und gegen Gelenkerkrankungen. Zur Stärkung des Immunsystems sind Mistelarzneien gefragt. Ein Weihnachtbrauch, der aus England und Nordamerika stammt, hat bei uns großen Zuspruch gefunden. Hängt man einen Mistelzweig in den Türrahmen, so darf ein Mann, wenn eine Frau darunter steht, sie ohne zu fragen, küssen.

Auch auf vielen Weihnachtskarten sind Mistelzweige, meist mit roten Schleifen, dargestellt. Man soll die Mistelzweige trocken in eine Vase stellen oder als Büschel dekorativ aufhängen.

Schöne Weihnachten wünsche ich Ihnen und einen dicken Kuss von Ihrem Liebsten.



Das Ende einer Ära

- von Bärbel Beutner-



„Eine Ära ist zu Ende gegangen!“ Auf allen Kanälen zeigte das Fernsehen die feierliche Beisetzung der britischen Königin Elisabeth II. am 19. September 2022.

Das Begräbnis war ein Jahrhundert-Ereignis, dem das 70jährige Thronjubiläum der Queen, ebenfalls ein Jahrhundert-Ereignis, im Juni 2022 vorangegangen war. Alle Ereignisse um „die Queen“ – sie ist längst nicht mehr nur „eine Königin“ – haben Jahrhundert-Format: ihre glanzvolle Krönung 1952, ein globales Medien-Ereignis, ihre Weltreisen, ihre lange Regierungszeit, ihre Pflichterfüllung bis zu ihrem Tod.

Unser Redaktionsmitglied Ingrid Faust (†) schrieb im *Herbst-Blatt* Nr. 68 im September 2012 zum 60jährigen Thronjubiläum. Die Redaktionsmitglieder waren bei der Krönung noch Kinder, Fernsehen gab es nicht, aber im Radio kamen Nachrichten und am Abend eine Ansprache der Gekrönten. „Die Stimme ist noch ganz klar!“, sagte meine Mutter damals mit Bewunderung angesichts der Strapazen dieses Tages. Nach Jahrzehnten ließ die Monarchin verlauten, dass die Fahrt in der goldenen Märchenkutsche eine recht unbequeme Rumpeltour gewesen sein soll... Unsere Ingrid Faust erinnerte sich an den Krönungs-Film, den sie offenbar mit der

Schule im Kino gesehen hatte. Ich war mit meinen Eltern und einer Freundin im Kino. Als alberne Grundschülerinnen kicherten wir über einige der historischen Kostüme. Der heutige König Charles III. konnte schon über die Brüstung der Empore gucken, wo er mit seiner Tante Margarete dem Jahrhundert-Ereignis beiwohnte. Seine Schwester Anne versuchte nach einigen Trodeln zu grapschen.

Zehn Jahre nach unserem Kino-Besuch fand der erste Besuch der Queen in Deutschland statt. Im Mai 1965 besuchte Elisabeth II. die Bundesrepublik, ein Versöhnungsakt nach dem Krieg, eine Wiederaufnahme der Deutschen in die Völkergemeinschaft, ein Jahrhundert-Ereignis – und Unna wurde darin einbezogen.

Daran erinnerten sich die *Herbst-Blätter* bei dem 70jährigen Thronjubiläum Elisabeths II., und sie beschlossen nachzuforschen. Das Redaktionsmitglied Hans Borghoff konnte uns mit älteren

Berichten des „Hellweger Anzeigers“ versorgen. Der königliche Sonderzug hielt eine Nacht im Bahnhof Lenningsen, und am 20.05.1965 schrieb der HA über „Die rollende Residenz der Königin“. Kritiker der Monarchie dürften bei diesem Artikel Wasser auf die Mühle bekommen. Die rollende Residenz bestand aus 15 Waggons. Wagen Nr. 8 enthielt das Appartement der Königin



mit Salon, Schlafraum, Bad und Abteile für die Kammerzofen. „Die Möbel dieses Salon-Wagens sind champagnerfarben, Vorhänge und Tapeten aus grauer französischer Seide.“ Prinz Philip, die große Liebe der Königin, bewohnte Wagen Nr. 9, Nr. 10 war der Speisewagen und Nr. 14 „der Kino- und Fernsehswagen“. Die Redaktionsmitglieder des HB, meist Kriegs- und Nachkriegskinder, „stolperten“ über Wagen Nr. 7, die „Kleiderkammer“, wo auf einer 12 Meter langen Stange Kleider und Anzüge hingen ... Aber egal – für die Unnaer war es wie in einem Märchen. Dass der Königszug über Massen und Königsborn fuhr, war ja nur ein Teil der Sensation. Ebenso sensationell: Unna brachte einen königlichen Hoflieferanten hervor.

Die Bäckerei Cramer befand sich 1965 in der „Katharinenstraße“, die es heute nicht mehr gibt. Damals war es eine Ladenzeile. Das ganze Viertel mit dem Kino „Tonhalle“, mit der Gastwirtschaft

„Wittler“ an der Endstation der Straßenbahn von Dortmund, mit dem „Marienheim“ vor der Katharinenkirche – alles ist fort. Heute stehen dort das Rathaus, der „Katharinen-Treff“ und der „Katharinenhof“. Die Bäckerei Cramer verkaufte Softeis, eine Besonderheit in der Eislandschaft Unnas damals mit den „Dolomiten“ an der Bahnhofstraße und den Gebrüdern Jokisch weiter oben in der Stadt.

Nun bekam Bäckermeister Heinz Cramer 1965 den Auftrag, für Ihre Majestät Frühstücksbrötchen zu backen. Der HA berichtete ausführlich über die Übergabe der 200 „Queens-Brötchen“, die fortan im Sortiment der Bäckerei eine Starrolle innehatten. Heinz Cramer konnte einen Blick in

den Zug werfen und übergab einen Kasten Lindenbier – außerhalb des Protokolls.

Das *Herbst-Blatt* hatte viel Material zusammengetragen, aber da es nur vierteljährlich erscheint, wurde es von den Ereignissen „eingeholt“. Am 8. September 2022 endete die Ära der „Jahrhundert-Queen“, und der HA erinnerte am 10. September 2022 an die Tage 1965, als in Unna große Historie stattfand. „Königin Elisabeth verbrachte eine ruhige Nacht“ in Bönen-Lenningsen. Der Bericht von 1965 wurde unter dieser Überschrift noch einmal eingefügt. Der

Kreis Unna habe „für erholsame Ruhe der hohen Gäste gesorgt“. Und das war damals eine gute Tat.

1965 hatte man schon Fernsehen, und der Besuch der Queen wurde laufend übertragen. „Es wird gequeent!“, hieß es, wenn alles vor dem Apparat saß, um mitzubekommen, wie die Hofknickse ausfielen und welche Hüte getragen wurden. Einmal war Elisabeth am Ende ihrer Kräfte. Nach einem



Opernbesuch wurden ihr die Künstler vorgestellt, aber sie konnte nur noch huldvoll mit dem Kopf nicken; Lächeln ging nicht mehr. „Mein Gott, wie ist sie erledigt!“, sagte meine Mutter voller Mitgefühl. „Erledigt“ – das ist mehr als „erschöpft“. Im Ruhrpott sagt man: „Ich bin alle!“ Kein Wunder bei den Strapazen einer solchen Reise.

Zwei Tage vor ihrem Tod arbeitete die 96jährige Monarchin noch – die Welt sah es mit Bewunderung. Ihr Amt sei ein Knochenjob gewesen – sagte man offen. Aber Unna hat ihr einst eine Erholungspause geschenkt. 🍂

Bockwurst mit Brötchen für die Queen

Eine unvergessliche Begegnung
mit Königin Elisabeth von England

- Gastbeitrag von Jürgen Sprave -

Der Tod der englischen Königin Elisabeth am 8. September dieses Jahres gibt Anlass, auf ein besonderes Ereignis in unserer Nähe zurückzublicken.

Im Mai 1965 weilte die Monarchin auf einem Staatsbesuch in Deutschland, in dessen Rahmen sie auch einer in Soest stationierten

gerne begrüßt, aber diese ließ sich zum großen Bedauern nur kurz blicken. Doch der Dorflehrer Otto Schröder gab so schnell nicht auf. Am frühen Morgen stellte er sich mit seiner Schulklasse am Bahnhof auf und brachte der Königin mit dem Lied „Die Morgenfrühe ist unsere Zeit“ ein

Ständchen. Nach vier Strophen riefen die Kinder: „Wir grüßen Ihre Majestät, wir grüßen Ihre Majestät!“ Zunächst geschah nichts, doch dann, so wird erzählt, sei ein Begleiter der Queen ausgestiegen und habe den Chor darauf hingewiesen, dass es richtig „Eure Majestät“ heiße. Nachdem die Kinder ihren Gruß noch einmal in richtiger Form laut skandiert hätten, habe sich Elisabeth an einem Fenster des Zuges tatsächlich sehen lassen und sogar



nierten britischen Truppeneinheit einen Besuch abstatten wollte. Auf dem Weg dorthin verbrachte sie die Nacht vom 25. auf den 26. Mai in ihrem Sonderzug auf einem Gleis des seit 1962 still gelegten Bahnhofs Bönen-Lenningsen, der an der Eisenbahnstrecke von Dortmund über Welper nach Soest lag. Das Bahnhofsgebäude besteht heute noch. Um 21.09 Uhr traf der Zug samt ihrem illustren Fahrgast ein und am darauffolgenden Morgen um 9.35 Uhr fuhr er Richtung Soest weiter. Das war natürlich ein Riesenergebnis für die Dorfbewohner. Sie hätten die Königin mit aller Hochachtung und in aller Form liebend

gewunken. Auch wenn die Ortsbevölkerung die berühmte Reisende kaum zu Gesicht bekam, orderten ihre Bediensteten im Dorfgasthaus zum Abendessen Bockwurst mit Brötchen und zum Frühstück bei einem Bäcker in Unna frische Brötchen, die eigens für sie gebacken wurden. Deshalb hing im



Schaufenster der Bäckerei noch eine Zeit lang das Schild mit der Aufschrift „Königliche Hofbäckerei“.

Fünfzig Jahre später, also 2015: Wieder weilte Elisabeth auf einem Staatsbesuch in Deutschland. Zu dieser Zeit – es sind die Tage vom 22. bis zum 25. Mai – feierte der Schützenverein Bramey-Lenningsen-Fliegrich das Schützenfest mit Königsschießen – genau 50 Jahre nach dem Besuch der englischen Königin im Dorf. Also war der Tag eines Goldjubiläums gekommen. Ausgerechnet in diesen Tagen weilte die Queen erneut auf einem Staatsbesuch in Deutschland. So schickte der Schützenverein ein Einladungsschreiben an den Buckingham Palace und an den damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck. Der Königshof zeigte sich erfreut und geehrt, man bedankte sich höflich und sagte eine wohlwollende Prüfung der Einladung zu. Natürlich kam es nicht zu einer zweiten Begegnung

mit der Königin in Lenningsen, obwohl man dort längst weitere Vorkehrungen für einen angemessenen Empfang getroffen hatte. So hatte man an der Front des Bahnhofgebäudes ein blau-weiß-rotes Banner angebracht mit der Aufschrift: „50th visitation anniversary of Her majesty Queen Elisabeth II. – 25.05.1965 The Queen was here. 25.05.2015 The Queen is back.“ Das Bahnhofsschild „Bahnhof Lenningsen“ änderte man in „Bahnhof Elisabeth-Ruh“. Außerdem legte man am Bahnhof einen Rosengarten mit sog. „Elisabeth-Rosen“ an. Schließlich plante man einen Hofball mit eleganter Damenrobe „in Lang“ und das Tragen von Bärenfellmützen im Schützenumzug durch das Dorf. Alles vergeblich.

Dennoch: Der Besuch der Queen of England ist bis heute in Lenningsen unvergessen. 🌿

Fotos: Franz Wiemann, Ulla Lönne-Wiemann



Hätten Sie es gewusst? Natron statt Backpulver

- von Benigna Blaß -

Hätten Sie gewusst, dass man zum Backen statt Backpulver Natron nehmen kann?

Es ist viel ergiebiger. Statt 2 Teelöffel Backpulver nur 1 Teelöffel Natron. Für die Weihnachtsbäckerei eignet es sich besonders.

Nur eines muss man beachten: Etwas Säure soll dazugegeben werden: einen kleinen Schuss Zitronensaft. 🌿

Foto: Benigna Blaß



Karl der Große und der Königshof in Unna

- von Klaus Thorwarth -



Schon vor 2000 Jahren existierte in unseren Breiten ein langer Handelsweg vom Westen in den Osten, von Brügge bis nach Novgorod.

Ein nicht unbedeutender Teil dieser Strecke ist unser westfälischer Hellweg, ein heller Weg, der durch lichtetes Gelände und nicht durch finsternen Urwald führte.

Er wurde um 800 zur „Heerstrasse“ für die Truppen des Frankenkönigs Karl I. ausgebaut, den man später „den Großen“ nannte. Dadurch sicherte sich der christliche König einen Anmarschweg in einem 30-jährigen Krieg gegen die heidnischen Sachsen. Endpunkt des Heerzuges war 772 die Eroberung der Eresburg und die Zerstörung der Irminsul, eines Heiligtums der Sachsen.

Zwischen 775 und 804 führte der König mindestens 11 Heerzüge über die Hellweg-Strecke. Am Ende der Tagesmärsche wurde von den Franken alle 14 bis 18 km eine Etappenstation angelegt, ein sogenannter „Königshof“, häufig auch „Pfalz“ genannt. Diese dienten dem sicheren Schutz und boten Unterbringung und Verpflegung. In Unna gilt dieser Bereich als Ort der ersten Ansiedlung.

Ich empfehle gern unser Hellweg-Museum: Im Eingang ist die Marschrouten mit den Etappen-Orten anschaulich dargestellt und kommentiert: von Duisburg am Rhein über Essen – Bochum – Dortmund – Unna – Werl – Erwitte – Geske – bis Paderborn. Die Straßenbezeichnung Hellweg ist uns nicht nur aus Dortmund bekannt: Wes-

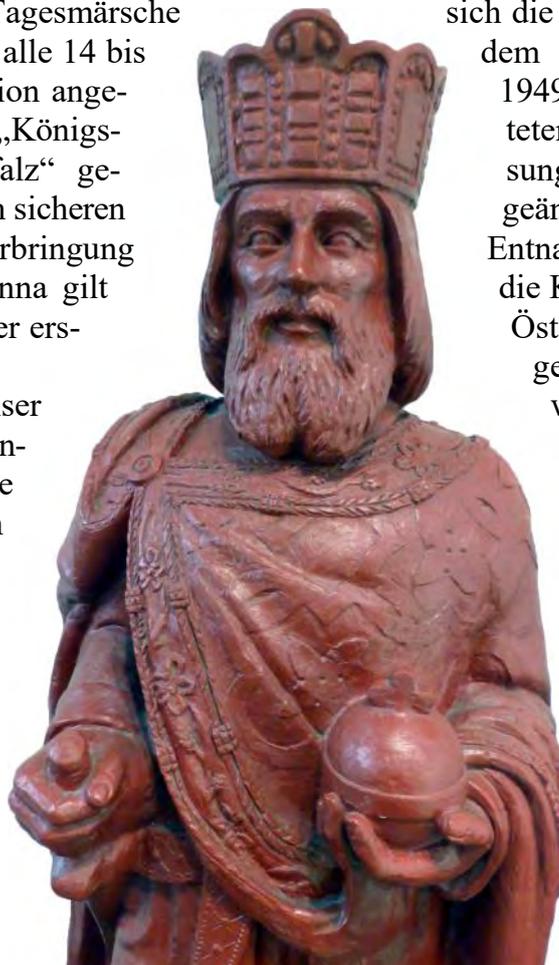
tenhellweg – Ostenhellweg bis zum Massener Hellweg. Dann verlieren sich die Spuren des Namens bis zur Wiederaufnahme am Uelzener Hellweg und weiter in östlicher Richtung. In Unna wurde er stattdessen zur Hansastrasse und Victoriastrasse.

Ein Nachteil für Unna war, dass der Hellweg nicht durch die Ansiedlung verlief wie in Soest und in Dortmund. So fehlten die wichtigen Wegezölle. Der ursprüngliche Hellweg führte nördlich an Unna vorbei. Es gab aber von Massen her einen Zuweg bis zu einem 6. Stadttor, dem Reckerdingstor, das später verschwand.

Die von dort zum Markt führende Straße hieß 421 Jahre lang, von 1526 bis 1947, „Königstrasse“. 14 Generationen hielten also die Erinnerung an den Frankenkönig wach. Noch vor wenigen Jahren trafen

sich die alten Anwohner stolz unter dem Titel *Wir Königssträsser*. 1949 mussten dann alle „belasteten Namen“ auf Veranlassung der Besatzungs-Behörden geändert werden. Im Zuge der Entnazifizierung betraf das auch die Königstrasse.

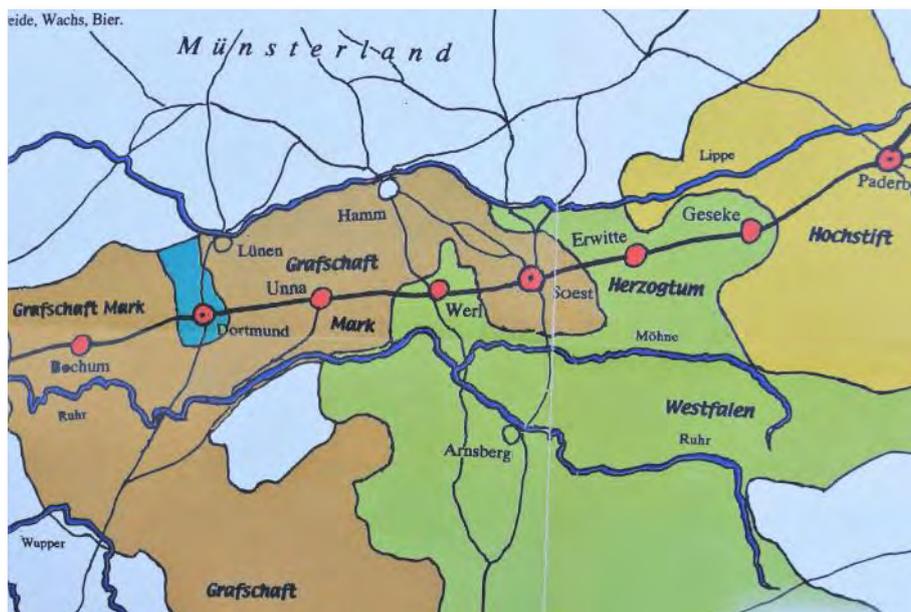
Östlich vom Unnaer Markt zogen die fränkischen Truppen weiter an den sicheren, hoch gelegenen Platz über dem Wasser des Bornekamp-Baches. Dort errichteten sie ihren „Königshof“. Das Gelände heißt heute „Krummfuß“. Hier befindet sich ein Modell der Stadt um 1860, gestiftet von den Rotariern. In der Nähe entstand vermutlich auch eine erste primitive Kirche, um diese herum für 1000 Jahre



der Friedhof der Unnaer Bürger.

Leider hat man bei späteren Baumaßnahmen nie kritisch nach Spuren im Boden gesucht. Schade! Vom „Königshof“ zogen die fränkischen Truppen weiter in nordöstlicher Richtung zum eigentlichen Hellweg. Diese Zuwegung hieß seit 1878 Hellwegstraße, seit 1908 Hellweg, da sie zum eigentlichen Hellweg führte.

Heute kann man etwa 40 Namen finden, die mit dem Hellweg zu tun haben. Ein Beispiel ist der „Hellweger Anzeiger“. Ein Vergleich zeigt, dass in Unna der Name so häufig verwendet wird wie in keiner anderen Ortschaft am Hellweg! Zum Schluss eine Strophe aus dem Lied vom „Unnaer Wind“. Es ist das beliebteste Lied bei den kleinen Konzerten der Volksmusikanten des SGV und Heimatvereins.



*Seit vielen, vielen Jahren
ist Unna wohlbekannt,
weil Unna nah am Haarstrang
und fast am Hellweg stand,
Ja, schon zu ew'gen Zeiten,
zieh 'n Händler durch das Land
und mancher Kaiser auch schon
diesen Weg noch fand.*

Foto: Klaus Thorwarth; Karte: Westfälische Salzroute Hellweg, Helmut Papenberg



Und hier für Geschichts-Interessierte ein vielleicht wichtiger Hinweis: Das städtische Museum in Obermarsberg zeigt noch bis zum 18. Dezember 2022 eine Ausstellung über Karl den Großen und seinen Feldzug gegen die heidnischen Sachsen. Es wird dort die Einnahme der Eresburg und die damit einhergehende Zerstörung der Irminsul, ein wichtiges heidnisches Symbol der Sachsen, thematisiert. Man braucht nur die Website www.Museum-der-Stadt-Marsberg.de anzuklicken, und viel Wissenswertes dürfte dort auch noch nach Schließung der Ausstellung nachzulesen sein.



Wie kommt die Apfelsine auf den Weihnachtsteller?

- von Franz Wiemann -



Es weihnachtet sehr in unseren Breiten. Vielleicht erscheint uns die Stimmung in diesem Jahr ein wenig getrübt. Es sind nicht allein die Zwänge zur Energieeinsparung, die bei uns die sonst üppig erstrahlenden Lichterketten etwas verblasen lassen. Auch werden die Wunschlisten der Kinder nicht ganz so reichlich ausfallen, denke ich mir.

Wie haben es da, so frage ich mich aber, in den 50er und 60er Jahren meine Eltern immer wieder geschafft, unsere Weihnachtswünsche zu erfüllen? Eigentlich gab es ja herzlich wenig: Es mangelte an Allem. Und doch erinnere ich mich daran, dass meine Mutter Wert darauf legte, jedem der sechs Kinder zusätzlich zu der Handvoll Süßigkeiten noch eine Apfelsine auf den Weihnachtsteller zu legen. „Ihr braucht die Vitamine, Kinder“, teilte sie uns ganz lapidar mit.

Dass *Ascorbinsäure* – bei uns eher als Vitamin C bekannt – dem Körper guttut, weiß inzwischen wohl jedes Kind. Sie beugt Erkältungen vor. Allen Zitrusfrüchten ist zu eigen, dass die hoch konzentrierte Säure den Stoffwechselprozess in unserem Körper wesentlich mit reguliert, weiß die Wissenschaft. Den Konsumenten war die so positive Wirkung bei ihrem Verzehr ursprünglich wohl gar nicht so bewusst. Dass die klimatischen Bedingungen ihr Wachstum in unseren Breitengraden gar nicht erst zulassen, verzögerte diese Erkenntnis ganz erheblich.

Welchem Umstand aber ist es zu verdanken, dass die einmal als „China-Apfel“ bekannt gewordene Frucht, auf holländisch *Sinaasappel*, bei uns später dann doch ihren Siegeszug antreten konnte?

Aufschlussreich in dieser Hinsicht war eine Reise nach Sachsen-Anhalt. Die sehr sehenswerten Parkanlagen von Wörlitz, genauer bekannt als „Gartenreich Dessau-Wörlitz“, waren eins unserer Ziele. Dabei erwies sich für mich die Besichtigung des Schlosses von Oranienbaum mit der dazugehörigen Orange-

rie als sehr hilfreich. Großen Schautafeln konnte man vor Ort entnehmen, dass mit Beginn der Barockzeit ein neuer baulicher Modetrend entstanden war. Die Bauherren neuer Schlösser, in der Mehrheit Landesfürsten und reiche Adelsfamilien, legten großen Wert darauf, ihrem Besitz eine Orangerie hinzufügen zu können. Schließlich konnte man mit solch einem Gebäude ganz gehörig sein Prestige aufpolieren.

Orangerien wurden zu attraktiven Orten der Begegnung und des Gedankenaustausches unter Gleichgesinnten. Dort ließ sich vortrefflich philosophieren über die Auswirkungen der Renaissance und damit über das Wiederaufleben antiker Vorstellungen vom „ewigen Leben“. Die Rückerinnerung an das sogenannte „Goldene Zeitalter“ in der Antike kam einer Verinnerlichung paradiesischer Zustände gleich. Und immer eng verbunden



damit war die Zitrusfrucht. Man bezeichnete sie auch als „Goldener Apfel“.

Orangerien standen im 17. und 18. Jahrhundert vornehmlich als Synonym für die „Sammlung von exotischen, nicht winterfesten Gewächsen“, so bei Wikipedia nachzulesen. Als eine Art Vorläufer unserer heutigen Gewächshäuser dienten sie der Aufbewahrung diverser exotischer Bäume und Früchte. Zum Schutz vor winterlicher Kälte fand dort, von der Ananas bis zur Zitrusfrucht, alles seinen Platz. Ab dem 18. Jahrhundert wurde es üblich, diesen Begriff auch auf Gebäude zu übertragen, in denen fürstliche Sammlungen untergebracht waren. Ein Besuch des Wasserschlosses Nordkirchen, auch als „Versailles von Westfalen“ bekannt, kann einen schnell darin bestätigen.

Doch zurück zur Entstehungsgeschichte des Ortes *Oranienbaum*.

Zunächst war dies nur einer Heirat zu verdanken. Im Zuge seiner Vermählung mit der holländische Prinzessin Henriette Catharina von Oranien (1637–1708) vermachte Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau im Jahr 1659 den Ort Nischwitz seiner Angetrauten zum Hochzeitsgeschenk. Der Ort musste weichen, die ortsansässigen Leibeigenen, überwiegend Landarbeiter und kleine Handwerker, wurden zwangsweise umgesiedelt. Auf fürstlichem Grund entstand somit Platz für eine neue Kleinstadt samt Schloss und Orangerie. Letztere galt für viele Jahre als die größte und modernste ihrer Art in Mitteleuropa. Das zog viele fürstliche Besucher an. Bemerkenswert sei noch, dass in dem Ortsnamen von *Oranienbaum* der niederländische Begriff *Oranien* einbezogen ist. Er drückt den Bezug zur hessischen Linie des holländischen Königshauses *Nassau-Oranien* aus.

Kurzum: Der Name schien Programm zu sein. Denn schon bald setzte vor Ort, angeleitet von der holländischen Prinzessin, die Züchtung und Kultivierung von Zitrusfrüchten ein. Bis dahin war in Europa allerdings nur die herb schmeckende Zitrusfrucht ‚*Citrus aurantium*‘ verbreitet. Schon die ägyptischen Pharaonen hätten den Wert der bitte-

ren Zitrone erkannt. Sie benutzten sie als Aphrodisiakum, aber auch als Heilmittel. Und später in der Antike hatte die Zitrusfrucht bei den Griechen und Römern große Symbolkraft. Fanden doch ihre Essenzen und Aromen Eingang in zahlreiche Kochrezepte, in Tinkturen und Gesundheitscremes.

Das änderte sich erst in der Zeit der Renaissance. Mit dem Bekanntwerden auch der süßlich schmeckenden Frucht, der ‚*Citrus sinensis*‘, durch Importe arabischer Kaufleute nach Sizilien – das war im Jahr 1450 – war auch im Norden eine neue Begehrlichkeit entstanden. Ihren wahren Siegeszug trat die Apfelsine, der „China-Apfel“, allerdings erst Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts an mit dem gestiegenen Welthandel, dem so genannten Kolonialwarenhandel.

Es waren vor allen Dingen holländische Kaufleute, die sie neben Kaffee, Kakao und Tabak vermehrt über die Seehäfen Antwerpen, Rotterdam und Hamburg einführten. Der Mythos vom späteren „Weihnachtsapfel“ war geboren.

Als die ersten Sendungen von Orangen im Jahr 1856 im Hamburger Hafen eintrafen, hätten sie zunächst noch wenig appetitlich ausgesehen. So wusste die Zeitung „Die Welt“ in ihrer Weihnachtsausgabe vom 23.12.2009 zu berichten. Erst den für Überseetransporte entwickelten Apfelsinenkisten sei es zu verdanken gewesen, dass sich das besserte. Zusätzlich noch in hübschem Papier eingewickelt, waren sie jetzt besser geschützt vor Kontamination und Schimmelbildung. In den Jahren 1898 und 1899 hat sich ihr Importanteil in Deutschland mehr als verdoppelt. Die ersten Früchte verzierten zur Jahrhundertwende unsere Gabentische. Inzwischen war Sizilien, das Land „... wo die Zitronen blüh’n“, zu einem beliebten Reiseland geworden.

Von all dem hat der kleine Junge nichts gewusst. Aber er weiß heute noch, wie gut die Apfelsine vom Weihnachtsteller geschmeckt hat.



Barry

- von Anne Nühm -

Nach mehreren Jahren der russischen Kriegsgefangenschaft war es endlich soweit. Er hatte überlebt und konnte in die Heimat zurück. Die Eltern hatten ihn zwar im Krankenhaus besucht und ihren eigenen Sohn fast nicht wiedererkannt. So sehr hatte ihn die Zeit im Lager gezeichnet. Aber jetzt war er wieder stabil und konnte nach Hause.

In der Pulverstraße im Vorort von Hamburg wusste niemand von seiner Entlassung aus der Klinik. Dort hatte sich einiges geändert. Zum Beispiel hatte der Vater einen neuen Wachhund gekauft. Er lag auf der Straße und nahm seine Aufgabe sehr ernst. Den Sohn kannte er nicht und schätzte ihn als Fremdling ein. Dementsprechend wurde er angeknurrt und verbellt. Darauf wurde die Familie aufmerksam und konnte den Sohn endlich in die Arme schließen. Barry, der Schäferhund, hatte das bisher unbekannte Familienmitglied von da an zu akzeptieren. Mit der Zeit ließ er es zu und konnte zumindest Gassi geführt werden.

An einem kalten Wintertag entschied sich der Sohn, die Runde an der Elbe entlang zu gehen. Am Rand des Flusses hatte sich eine Eisschicht gebildet, die von Barry unterschätzt wurde. Er sprang darauf, brach ein und geriet unter die Eisschicht. Sein neues Herrchen erkannte sofort die Situation und wusste, dass das Tier Hilfe brauchte. Deshalb zog er die Schuhe aus, bat seine Freundin, die er im Krankenhaus kennengelernt hatte, seine Beine zu fassen. Er kroch unter die Eisfläche. So gelang es

ihm, Barry zu greifen und an das sichere Ufer zu holen.

Mit diesem Erlebnis war der Bann gebrochen. Zwischen Mensch und Tier entstand eine tiefe Verbundenheit.

Der Arbeitsmarkt in Norddeutschland war zur damaligen Zeit überlaufen. Um eine Familie zu gründen, war der ehemalige Soldat gezwungen, über die Landesgrenzen hinaus Arbeit zu suchen. Das brachte ihn und seine Frau nach Dortmund. Für Barry



gab es dort aber keine Zukunft. So wurden die beiden Freunde getrennt. Den damit verbundenen Trennungsschmerz hat Barry nicht verkraftet und ist vor Sehnsucht nach kurzer Zeit verstorben. Im Ruhrgebiet hat der junge Mann eine Familie gegründet, Arbeit und eine neue Existenz gefunden, darüber hinaus aber nie wieder einen so tierischen Freund wie Barry. ❁

Foto: Dirk Müller/pixelio.de

Der Winter ist ein rechter Mann

- eingeleitet von Franz Wiemann -

Passend zum bevorstehenden Kälteeinbruch wollen wir Ihnen dieses Wintergedicht in Erinnerung rufen. Es geht zurück auf Matthias Claudius, der es im Jahr 1782 unter dem Titel „Hinter dem Ofen zu singen“ veröffentlicht hat. Claudius knüpft mit diesem Gedicht an bekannte Winterlieder aus dem 16. Jahr-

hundert an, wie zum Beispiel „Der Winter ist ein scharfer Gast“. In ironischer Form wird hier der Winter personifiziert. Wir sind allenfalls stille Beobachter, wohlwissend, dass der Frühling ganz bestimmt zurückkehren wird.

Alle acht Strophen drucken wir Ihnen ab: Die Ironie spüren Sie als Leser selbst.

*Der Winter ist ein rechter Mann,
kernfest und auf die Dauer.
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,
und scheut nicht süß und sauer.*

*Sein Schloss von Eis liegt ganz hinaus
beim Nordpol an dem Strande;
doch hat er auch ein Sommerhaus
im lieben Schweizerlande.*

*War je ein Mann gesund, ist er 's;
er krankt und kränkelt nimmer,
weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs
und schläft im kalten Zimmer.*

*Da ist er denn bald dort, bald hier,
gut ' Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
und seh 'n ihn an ... und frieren. ❄️*

*Er zieht sein Hemd im Freien an,
und läßt 's vorher nicht wärmen;
und spottet über Fluß im Zahn
und Kolik in Gedärmen.*

Matthias Claudius

*Aus Blumen und aus Vogelsang
weiß er sich nichts zu machen;
hasst warmen Drang und warmen Klang
und alle warmen Sachen.*

*Doch wenn die Füchse bellen sehr,
wenn 's Holz im Ofen knittert,
und um den Ofen Knecht und Herr
die Hände reibt und zittert,*

*Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht
und Teich und Seen krachen:
Das klingt ihm gut, das hasst er nicht,
dann will er tot sich lachen.*



Foto: Daniela, Debra Ernst/pixelio.de

„Ich heiße Langohr!“ - Gastbeitrag von Erhard Kayser -

„Ich muss schnell einen Esel haben!“ Joscheew schien sehr nervös zu sein. Er hatte seine Geldbörse in der Hand. „Du weißt ja, es ist wegen Herodes!“ Als er das sagte, blickte er sich mehrmals um, um sicher zu gehen, dass niemand ihn gehört hatte.

Nathan sagte: „Ich habe nur einen sehr alten Esel. Aber er ist durch viele seiner Reisen sehr weise geworden, kennt viele Wege und wird deine Frau und das kleine Kind gut tragen können.“ „Auch einen langen und mühsamen Weg?“, fragte Joscheew. „Was nützt mir ein weises Tier? Es kommt nur darauf an, dass es unterwegs nicht müde wird und seine Last erst dann ablegt, wenn es Abend wird und wir rasten wollen.“

Ohne weiteres Handeln zahlte Joscheew den Preis für den Esel. Es war einfach keine Zeit mehr zu verlieren. – Der Käufer hatte eine solche Eile, dass Nathan ihm nicht einmal den Namen des Grautieres mitteilen konnte!

Joscheew zog also los, und es dauerte viele, viele Wochen, bis sie endlich ihr Ziel, das Ufer des Nils, erreicht hatten. Vorne ging Joscheew mit dem Wanderstab, der Provianttasche und dem Wasserschlauch. Den Esel führte er an der Leine hinter sich her. Tagsüber wanderten sie, und in der Nacht versuchten sie, unter dem gewölbten Sternenhimmel zu schlafen. An einem Morgen sagte Mirjam: „Unser Esel hat keinen Namen. Ich werde ihn ‚Langohr‘ nennen!“

Als sie das Sinai-Gebirge erreicht hatten, wurde Mirjam missmutig. Sie sagte zu Joscheew: „Du bist ja ein Mann, der sehr wenig redet. Unser Kind kann noch nicht richtig sprechen. Ich fühle mich auf

diesem Weg einfach einsam, weil ich niemanden habe, der sich mit mir unterhält. Dies ist eine sehr langweilige Reise!“

Gott hörte natürlich ihr Klagen, und er gab dem Esel sofort eine Stimme. Als besonders weises Tier fing der Esel zu sprechen an, indem er das Nächstliegende sofort sagte. Dann aber leitete er schnell auf das Wichtige über. Er sprach über die lange Reise, die weiter zu schaffenden Kilometer und das angestrebte Ziel.

Er sagte: „Mein Name ist ‚Langohr‘. Ich trage das Jesus-Kind und seine Mutter Mirjam nach Ägypten. Den Weg kenne ich schon, in den Vorjahren war ich schon einmal hier. Wir haben jetzt den Sinai hinter uns und kommen zur heiligen Stadt On. Sie heißt auch Heliopolis, weil hier der Tempel für den mächtigen Sonnengott Re steht!“



Als sie unter Führung des Esels nach On kamen, verhüllte sich die Sonne vor Scham, weil sie jetzt, wo Jesus da war, einer stärkeren Macht begegnete. Als sie das endlich anerkannt hatte, bemühte sie sich, den Weg der Wanderer gut zu bescheiden.

Nachdem sie On hinter sich gelassen hatten, meldete sich der weise Esel wieder zu Wort: „Ich war schon einmal als Tourist hier. Deswegen gebe ich einen guten Rat: „Besucht auch die Pyramiden hier in der Nähe. Sie sind nur etwa 30 Kilometer entfernt. Sie



zeugen von der Macht der Pharaonen und von der Macht der alles bescheinenden Sonne. Sie sind so gebaut, dass ein weißer Kalksteinmantel sie einhüllt, von der Spitze bis zur Basis. Der Mantel wurde angelegt, damit die Macht, die von dem Gebäude ausgeht, weit und hell in das Land hinein strahlen kann.“

Kurze Zeit später kamen sie tatsächlich zu den Pyramiden. Wie der weise Esel erklärt hatte, die Pyramiden standen hell glänzend im Sonnenlicht. Da erhob sich wunderbarerweise das Jesuskind auf seinem Esel und ließ sich an die Pyramiden heranziehen. Es streckte nur seinen kleinen Arm aus, berührte die Kalksteinplatten, und es begann zu rumpeln und zu krachen. Von der Spitze an lösten sich die herrlichen Kalksteinplatten und fielen alle nacheinander auf den Boden. Die vormals strahlende Pyramide war nun nicht mehr schön. Ihre Macht war nur Trug

und Schein gewesen, und das Jesus-Kind hatte diese Macht entlarvt.

Der weitere Weg der kleinen Gruppe führte zur römischen Festung „Babylon“ am Ufer des Nils. Hier lebten die Legionäre aus Rom, der größten Stadt der Welt. Sie lebten direkt in der Festung. Joscheew bekam bei den Römern sofort eine Anstellung. Er war nämlich von Beruf Zimmermann und konnte für die Römer Türen und Fenster zimmern, damit sie es in der Festung gemütlicher hatten.

Als Arbeiter war er sehr beliebt. Er sprach nicht viel, aber er war immer pünktlich und fleißig, und die römischen Befehlshaber konnten sich auf ihn verlassen.

Im Lauf der Zeit – aus dem Wickelkind Jesus war inzwischen ein Kind von sechs Jahren geworden – machte Jesus sich neue Freunde. Er besorgte sich einen riesigen Strauß roter Rosen, die an bestimmter Stelle am Nil wuchsen, und überreichte sie einzeln den Frauen der römischen Soldaten. Sie staunten

nicht schlecht und freuten sich sehr. Was sie aber nicht wussten war: Jesus wollte mit diesen Blumen sagen: Wer eine Blume hält, der kann keine Waffe halten. Gott, der die Blumen wachsen lässt, ist gegen Krieg und Vernichtung auf allen Seiten.

Dann kam der Tag, als die kleine Reisegruppe wieder den Heimweg ins Land Palästina und nach Nazareth nahm. Wie gewohnt, führte sie der weise Esel. Er sagte: „Jesus ist hier im Land Ägypten außerordentlich beliebt. Seine Blumen haben jedem, der sie bekam, eine große Freude gemacht. Ich vermute, dass hier eines Tages – in nicht allzu ferner Zeit – Gedenkhäuser für dieses besondere Kind gebaut werden!“ Darüber wunderte sich Mirjam sehr. Aber was der Esel bisher geäußert hatte, war sehr klug und überzeugend gewesen. Warum auch nicht dies.



O du fröhliche, o du selige

- nacherzählt von Klaus Thorwarth -



Alle Jahre wieder sind zu Weihnachten die Kirchen gefüllt, wie sonst nie im Jahr. Und zum Schluss erheben sich alle und stimmen lautstark ein in die drei Strophen des Liedes

*O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit.*

Und eine wunderbare Ergriffenheit erfasst jeden. Kein anderes Lied kann ein Gefühl von Wärme und Festlichkeit so tief in jeden Besucher hineinragen.

Woher kommt dieses uns so ergreifende Lied? Bekannt ist, dass seine Melodie auf dem Marienlied *O sanctissima* beruht, das angeblich aus Sizilien stammt. Das uns heute so bekannte Weihnachtslied entstand viele Jahre später im Jahr 1813. In der Zeit der Befreiungskriege hatten Seuchen furchtbar um sich gegriffen.

Der in Weimar lebende Legationsrat Johannes Daniel Falk ging eines Abends tief niedergeschlagen allein durch die Straßen der Stadt. Denn vier seiner sechs Kinder waren inzwischen den Krankheiten zum Opfer gefallen. Die Verzweiflung der Menschen war grenzenlos, die Not der Bevölkerung unbeschreiblich. Auch er selbst und seine Frau

erkrankten auf das Schwerste. Die Hungersnot der Kinder, die an alle Türen der Stadt klopfte, war unerträglich. Da entschlossen sich die Eheleute, sich der verwahrlosten Kinder anzunehmen. Sie nahmen sie in ein eigens gegründetes Heim auf und gaben ihnen zu essen und zu trinken. Und somit auch ein wenig Hoffnung.

Eines Nachts, als Falk wieder einmal tief bedrückt allein durch die verschneiten Straßen ging, hörte er einen Kriegsgefangenen eine wunderbare Melodie pfeifen. Er erfuhr, dass es ein sizilianisches Volkslied war, das ihn sehr berührte. Ganz langsam entstanden in seinem Kopf die drei Strophen, die auch uns beim Weihnachtsgottesdienst immer so tief ergreifen.

Gut 200 Jahre später wurde mir bewusst, wie tief verankert diese Melodie in den Menschen ist. Ich saß mit einem Unnaer Freundeskreis in einer italienischen Pizzeria und wir stimmten leise dieses Lied an. Plötzlich wurden wir ganz still, als wir merkten, wie unser italienischer Wirt Domenico auf dieses, sein Heimatlied, ganz betroffen und traurig reagierte.

Foto: Klaus Thorwarth



Geht doch ...

Hund und Katze

*Miezel, eine schlaue Katze,
Molly, ein begabter Hund,
Wohnhaft an demselben Platze,
Hassten sich aus Herzensgrund.*

*Schon der Ausdruck ihrer Mienen,
Bei gesträubter Haarfrisur,
Zeigt es deutlich: Zwischen ihnen
Ist von Liebe keine Spur.*

*Doch wenn Miezel in dem Baume,
Wo sie meistens hin entwich,
Friedlich dasitzt, wie im Träume,
Dann ist Molly außer sich.*

*Beide lebten in der Scheune,
Die gefüllt mit frischem Heu.
Alle beide hatten Kleine,
Molly zwei und Miezel drei.*

*Einst zur Jagd ging Miezel wieder
Auf das Feld. Da geht es bumm.
Der Herr Förster schoss sie nieder.
Ihre Lebenszeit ist um.*



*Oh, wie jämmerlich miauen
Die drei Kinderchen daheim.
Molly eilt, sie zu beschauen,
Und ihr Herz geht aus dem Leim.*

*Und sie trägt sie kurz entschlossen
Zu der eignen Lagerstatt,
Wo sie nunmehr fünf Genossen
An der Brust zu Gaste hat.*

*Mensch mit traurigem Gesichte,
Sprich nicht nur von Leid und Streit.
Selbst in Brehms Naturgeschichte
Findet sich Barmherzigkeit. 🌿*

Text: Wilhelm Busch; Foto: Reinhild Giese



Buch-Gutschein

- frei nach Eugen Roth -



*Ein Mensch, der manches Buch gern hätte,
und darauf wag' ich jede Wette,
ward stets von Freunden und Bekannten,
sowie natürlich auch Verwandten,
„umhäuft“ von Büchern ohne Zahl,
die oft zu lesen eine Qual.*

*Indes bekam er leider oft,
nicht jenes Buch, das er erhofft ...*

*Dem Menschen kann geholfen sein:
ganz einfach – mit dem **Buch-Gutschein!** 🌿*

Zeichnung: Andrea Irslinger



Herbrecht und die Wechselfälschungen

Der Prozess des früheren Bankiers Heinrich Herbrecht vor der Strafkammer in Dortmund

- von Hans Borghoff -

Heinrich Herbrecht stand wegen 111-facher Wechselfälschungen, sowie der Unterschlagung in drei Fällen am 28. Oktober 1892 vor Gericht. Es ging zuerst um die Summe von 800.00 Mark.

Im Jahr 1845 wurde Herbrecht in Unna geboren, ging hier zur Schule, bevor er in Köln drei Jahre lang den Beruf des Kaufmanns erlernte. Anschließend fing er im Speditionsgeschäft seines Vaters an.

Nach dem Tod des Vaters, der das Speditionsgeschäft auf Bankgeschäfte erweitert hatte, waren die Geschäfte auf die Witwe übergegangen. Herbrecht arbeitete als Prokurist mit dem Buchhalter Hertrich zusammen. Dieser war zuvor Steindrucker und Lithograph gewesen, was ihm bei den späteren Fälschungen zu Hilfe kam.

Obwohl das Vermögen 600.000 Mark betrug, stand das Geschäft schwach da. Das Problem soll mit ausstehenden Zahlungen angefangen haben.

Um das Problem zu lösen, nahmen sie sich längst verfälschte und bezahlte Wechsel vor, bei welchen sie mittels Säure, dem sogenannten „Tintentod“, Datum und Summe löschten und mit frischen Daten sowie neuen Summen die alten Wechsel auf neu trimmten. Der Buchhalter Hertrich war dabei wohl so gut, dass es selbst in den Banken nicht auffiel. In den Wechselstuben hatte Herbrecht die falschen Wechsel mit „vacat“ vermerkt. Die Fälschungen sollen im Jahr 1885 angefangen haben. Grund dafür sollen große Ver-

luste gewesen sein. So habe er an Schulte Korten bei Welper 150.000 Mark, an Röchling & Rentrop in Unna 250.000 Mark, an den Unternehmer Goldhagen 120.000 Mark, an Krupp in Unna 70.000 Mark verloren.

Seinem Schwager, Oberstabsarzt Dr. Kirchhoff, unterschlug Herbrecht zwei amerikanische Eisenbahnbons zu je 1000 Dollar. Einen weiteren Wechsel über 7.123 Mark, akzeptiert vom Gutsbesitzer Schulte-Kunp in Heeren. Einem Anderen hatte Herbrecht Staatsschuldscheine zu je 500 und 1000 Mark unterschlagen. Zahlreiche Unternehmen in Unna kamen dadurch mehr oder weniger in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die Reichsbank in Unna habe 150.000 Mark

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der Bankfirma **Heinr. Herbrecht** zu Unna, deren Inhaberin die Wittve Heinrich Herbrecht da selbst ist, wird heute am **16. November 1891, Mittags 12¹/₂ Uhr**, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Herr Rechtsanwalt **Lueg** zu Unna wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **16. Januar 1892** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände -- auf den

12. December 1891, Vormittags 10 Uhr,

-- und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

30. Januar 1892, Vormittags 10 Uhr,

-- vor dem unterzeichneten Gerichte -- Sitzungssaal -- Termin anberaunt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache im Besiz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **1. December 1891** Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Unna.



Minus gehabt, die aber durch hypothekarisch eingetragene Kautionsdeckung gedeckt waren. Verluste hatten dagegen die Sparkasse in Unna mit 60.000 Mark und die Reichsbankstelle in Münster mit etwa 230.000 Mark. Die Voruntersuchung war vom Amtsgerichtsrat Seidenstücker aus Unna vorgenommen worden.

Aus dem Verkauf von Grundbesitz, einem Gutsverkauf, sowie Aktiva kam nur eine kleine Summe zusammen. Die Gesamtschulden betragen aber 910.014 Mark. Sein Bruder und sein Schwager hatten alles verloren.

Herbrecht war nach einer Reise, auf der er Geld auftreiben wollte, verhaftet worden. Er stand allein vor Gericht, da sein Buchhalter

Hertrich sich am Abend des 12. November 1891 erschossen hatte.

Herbrechts Verteidiger, Rechtsanwalt Kohn, gab sein Bestes. So wurden alle Vergehen als eine einheitliche Handlung angesehen. Zugute kam Herbrecht auch sein vollumfängliches Geständnis.

Das Urteil fiel folgendermaßen aus: Unter Anrechnung der Untersuchungshaft von 6 Monaten: 3½ Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust (existierte bis zur Strafrechtsreform 1969).

Für die Herbrecht'schen Grundstücke und Gebäude wurden 312.000 Mark geboten. Für das Haus an der Bahnhofstraße nebst Garten sowie für den Garten vor dem Wassertor wurden weitere 82.000 Mark geboten. Die Gläubigerversammlung genehmigte die Schlussverteilung. Von den berücksichtigten Forderungen konnten nur 31.700 Mark zur Auszahlung kommen.

Nach der Sterbeurkunde im Stadtarchiv Unna verstarb Heinrich Herbrecht im Alter von 69 Jahren 1915 ledig und kinderlos. 

Quelle der Anzeige: Stadtarchiv Unna/Hellweger Anzeiger und Bote 18.11.1891

Foto: Stadtarchiv Unna, aus 140 Jahre Sparkasse in Unna, Bankhaus Herbrecht, Bahnhofstraße 40/Ecke Nordring



*Frohe Weihnachten
und ein gesundes
neues Jahr wünscht
Ihnen die Redaktion!*



Foto: Franz Wiemann



Wie geht's? Wie kommt's?

Erlebnisse mit einer Krücke

- von Bärbel Beutner-

Das *Herbst-Blatt* will seiner Leserschaft Freude bereiten und Mut zusprechen. Alterserscheinungen, Krankheiten, Gebrechen jeder Art werden folglich ausgeschaltet. Wenn man aber durch die Fußgängerzone geht, sieht man viele von Krücken Gestützte wandeln, und zahlreiche Rollatoren kommen einem entgegen. In der Fernsehzeitung steht immer wieder, dass Arthrose eine echte Volkskrankheit sei, gegen die gewisse Wundermittel helfen.

Wenn man selbst wegen Arthrose humpelt, sieht die Welt plötzlich anders aus. Alle Wege ziehen sich in die Länge, man muss abwägen, welchen Weg man überhaupt nimmt: möglichst ohne Unebenheiten, ohne Straßenüberquerungen wegen der Bordsteinhöhe, die Ästhetik des Straßenpflasters oder sein historisches Profil – das alles hat längst seine Bedeutung verloren.

Der Anblick der Krücke ruft bei den Passanten verschiedene Reaktionen hervor. Hilfsbereitschaft zeigt sich wohlthuend, erst recht, wenn man freundlich darum bittet. Es kann aber auch gute Ratschläge hageln, besonders von Leuten, die man nur flüchtig kennt. „Sie sollten besser einen Rollator nehmen! Meine Mutter wollte auch keinen Rollator, bis sie endlich einsah, wie bequem das ist!“ – „Sollten Sie nicht besser zwei Krücken nehmen? Dann können Sie sich doch besser abstützen! Wie? Sie können dann nichts tragen? Ein Rucksack ist doch praktisch!“ – „Hatten Sie eine Hüftoperation? Ach so, Arthrose im Knie! Das habe ich auch. Ich habe mir Spritzen ins Knie geben lassen! Soll ich Ihnen die Telefonnummer von Dr. XY geben? Man muss da allerdings ein Dreivierteljahr auf einen Termin warten!“

Die Menschen sind rührend besorgt. Ein Bekannter rät zum Einzug in eine Seniorenresidenz. „Da wohnt doch auch der 95jährige Dr. Soundso! Da haben Sie doch Anschluss!“ Eine andere Dame rät zu einer behinderten-

gerechten Wohnung, wegen des erhöhten Toilettensitzes ... Und das alles bewirkt die unschuldige Krücke, die ein Nachbar aus dem Sperrmüll gezogen hat ...

Der schönste Dialog fand auf dem Wochenmarkt statt. Begegnung mit einer Bekannten. „Wie geht's?“ Antwort: „Das sieht man doch. Ich brauche immer noch eine Krücke!

(„Gehhilfe“ wäre ein vornehmeres Wort.)

Weiterführende Frage: „Wie kommt's?“ „Arthrose im Knie!“

Der medizinische Vortrag, der daraufhin folgte, war überaus lehrreich. Den Auftakt bildete das eigene Rückenleiden. Ob es die Wirbelsäule war, habe man nicht genau feststellen können. Mit dem Gelenkrheuma der Cousine 2. Grades

ließ sich eine Verbindung zu der Arthrose im Knie herstellen. Ein angeheirateter Onkel musste mehrmals operiert werden, weil die Schulter ... Als das Arthrose-Knie nicht mehr länger stehen wollte und um Beendigung des Gespräches gebeten wurde, gab es leichte Verstimmung ...

Wertvoll ist auch der Lernzuwachs an Volksgut und Hausmitteln, den man durch so ein Knie gewinnen kann. Umschläge mit Quark oder Kohlblättern werden öfter genannt. Ein Teilnehmer bei einer Tagung schwor auf eine Salbe, die eigentlich für Pferde gedacht ist, aber allen großen Sportlern helfen würde.

Krankheiten sind eben ein unerschöpfliches Thema. Menschen sind merkwürdige Wesen.





Mit guten Sprüchen ins Neue Jahr

- zusammengetragen von Klaus Busse -

Es ist üblich, sich mit geflügelten Worten oder einem klugen Spruch auszudrücken. Man untermalt damit mitunter einen bestimmten Gedanken. Häufig eignen sie sich auch, ernst gemeinte, allgemeine Gefühle auszudrücken. Eine kleine Auslese solcher eloquenter „Perlen“ wollen wir Ihnen mit auf den Weg geben in das Neue Jahr 2023.



*Ein kluger Mensch weiß alles,
ein oberflächlicher Mensch kennt jeden.*

Altes chinesisches Sprichwort

*Nur eine Mutter weiß allein,
was lieben heißt und glücklich sein.*

Adelbert von Chamisso, Naturforscher
und Dichter frz. Herkunft (1781–1838)



*Müde macht uns die Arbeit, die wir
liegen lassen, nicht die, die wir tun.*

Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916)

*Ein Bisschen was von wenig ist immer
noch mehr als nichts von viel.*

Andreas Gabalier, österr. Sänger und Volksmusikant
(*1984)

*Klug ist, wer stets zur rechten Stunde
kommt, doch klüger, wer zu gehen weiß,
wann es frommt.*

Emanuel Geibel, Dichter (1815–1884)

*Die Welt ist dumm, die Welt ist blind.
Und dich wird sie immer verkennen.
Sie weiß nicht, wie süß deine Küsse sind,
und wie sie beseligend brennen.*

Heinrich Heine, Dichter (1797–1856)

*Die Liebe ist das Leben des Weibes,
aber eine Episode im Leben des Mannes.*

Jean Paul, Schriftsteller (1763–1825)

Das Hemd ist mir näher als der Rock

Titus Maccius Plautus (2. Jhdt. v.Chr.)

*Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifle, ob lügen kann die Wahrheit,
nur an meiner Liebe nicht.*

William Shakespeare (1564–1616)



Foto: Franz Wiemann, Gemälde: Lukas Marcin, Polen

toeinkommen den dreifachen Betrag des Richtsatzes der allgemeinen Fürsorge nicht überstieg. Als kinderreich galt man in dieser Zeit, wenn mindestens drei Kinder in der Familie waren.

1939 wurde das Rundfunkhören extra beworben. Hatten doch gewisse Herren den Rundfunk für propagandistische Zwecke erkannt. Denn es gab – nicht nur in Unna – am 26. April einen Werbetag. Dazu war im „Hellweger Anzeiger“ vom 22. April zu lesen: „Rundfunk in jedes Haus“; „Rundfunkwerbetag in Unna“; „Der Lautsprecherwagen kommt – Verlosung von Empfangsgeräten“. In der Tonhalle gab es am Abend des 26. April eine Rundfunkschau, wo „alle zurzeit auf dem Markt befindlichen Rundfunkgeräte gezeigt werden“. Im gleichen Jahr gefiel es wohl nicht jedem, wenn der Nachbar (zu laut?) Radio hörte. Denn am 14. Juni stand im „Hellweger Anzeiger“ unter der Rubrik „Was mir nicht gefällt?“, dass viele Radiobesitzer ihre Laut-

sprecher besonders in den Abendstunden bei offen stehenden Fenstern und Türen auf höchste Lautstärke einstellten und dadurch ihre Nachbarn in ihrer Ruhe. – Wollten da wohl einige Bürger demonstrieren: Wir haben ein Radio!?

Am 27. April 1943 stand wieder im „Hellweger Anzeiger“: „Selbst bei den Mahlzeiten hat man keine Ruhe. Warum geht der Rundfunkempfang nicht ohne Getöse?“ Radio hören war wohl „des Einen Freud, des Anderen Leid“. Da waren wohl die Geschmäcker verschieden. Oder es gab einige Neider?

Auch in der heutigen Zeit gibt es Personen, denen die Musik im Radio nicht laut genug sein kann. Manche Personen, hauptsächlich Jugendliche, haben den sogenannten „Knopf im Ohr“. Das Handy macht es möglich. Sie hören dann ihre Musik so laut, dass man selbst auf einige Entfernung noch mithören kann, ob man will oder nicht.

Fotos: Stadtarchiv Unna; Deutsches Museum (copyright)




dovoba.de

**Der Weg zu einer
besseren Welt beginnt
vor der Haustür.**

**Morgen
kann kommen.**
Wir machen den Weg frei.

Wir investieren in unsere Region und Unternehmen vor Ort und nicht in internationale Spekulationsblasen. Denn egal was die Zukunft bringt: Krisensicheres und nachhaltiges Handeln kommt nie aus der Mode.

**Volksbank
Unna** 

UKBS-Senioren erhalten Unterstützung im Alltag durch maßgeschneiderte Hilfe

Projekt „Wohnen mit Service“ fördert Selbstständigkeit und Lebensqualität

Die Zahl der Einwohner Deutschlands in einem Alter ab 65 Jahren betrug zum Ende des Jahres 2019 rund 18,09 Millionen. Davon möchten 78 % auch im Alter in ihren eigenen vier Wänden bleiben. Die meisten wünschen sich, auch bei steigender Hilfsbedürftigkeit weiterhin die gewohnte Umgebung und die eigene Privatsphäre genießen zu können.

Doch was wird, wenn körperliche und geistige Einschränkungen den Alltag erschweren? Mit dem Projekt „Wohnen mit Service“ für Senioren ermöglicht die UKBS ihren Mietern ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter mit vielen Freiheiten, um den Lebensabend in Würde und Sorgenfreiheit zu verbringen. Bei Bedarf können alle Mieter ab 70 Jahren Betreuungs- oder Versorgungsleistungen in Anspruch nehmen, die eine spürbare Entlastung im Alltag bringen. Unsere

wohnungsnahen Dienstleistungen greifen nur da, wo zusätzliche Hilfe notwendig ist. So ist selbständiges Wohnen in den eigenen vier Wänden langfristig und mit hoher Lebensqualität möglich. Die verschiedenen Dienste können derzeit für maximal zehn Stunden im Monat in Anspruch genommen werden. Die Kosten belaufen sich derzeit auf 10,00 Euro / Stunde und werden direkt vor Ort mit unseren jeweiligen Service-Partnern abgerechnet.

Beliebt bei Seniorinnen und Senioren sind auch unsere barrierefreien Wohnanlagen, die zusätzlich einen hohen Gemeinschaftsfaktor wie z.B. Treffen, Austausch, gemeinsame Feste, Spiele, Bewegung und andere Aktivitäten bieten. Seniorengerechte Wohnanlagen sind kein Altersheim, sondern

ein Zuhause, in dem Sie selbst bestimmen, was Ihnen noch möglich ist und wo Sie gerne Unterstützung in Anspruch nehmen möchten.

Für weitere Informationen zum Wohnen bei der UKBS und zu unseren seniorengerechten Wohnanlagen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung. Unter Telefon 02303 2827-0 können Sie einen Termin für ein unverbindliches Beratungsgespräch vereinbaren.

Unsere Leistungen für Ü70-Mieter im Überblick:

- (gemeinsame) Einkäufe und Besorgungen
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Begleitung bei Spaziergängen, zu Arztbesuchen oder Veranstaltungen
- Unterstützung in der Freizeitgestaltung
- Textilpflege: Waschen, Bügeln, Gardinenpflege und mehr
- Reinigungsarbeiten: Fensterputzen, Staubsaugen, Bodenpflege und mehr

Wohnanlage in der Neuen Mitte Ardey bietet viel Komfort

Gehobene Wohnqualität und umfangreiche Versorgungssicherheit in wunderschöner Atmosphäre genießen

Mit dem Gelände an der Ardeyer Straße in Fröndenberg-Ardey hat die UKBS einen perfekten Standort

gefunden, um hier ihr erstes Wohnprojekt nach dem Bielefelder Modell umzusetzen. In zwei Gebäuden ent-

standen 26 komfortable Wohnungen. Alle Räume und Zugänge wurden ebenerdig und barrierefrei realisiert. Zu jeder Wohneinheit gehört ein Balkon sowie auf Wunsch ein Stellplatz in der Tiefgarage. Zur weiteren besonderen Ausstattung gehören eine Fußbodenheizung, eine videogestützte Gegensprechanlage, teils elektrische Rollläden sowie ein Aufzug für jeden Gebäudekomplex.

Angeboten werden zwölf 3-Zimmer-Wohnungen mit einer Wohnfläche von 71 bis 85 m² und vierzehn 2-Zimmer-Wohnungen mit einer Wohnfläche von 57 bis 62 m². Der Mietpreis beträgt bei den frei finanzierten Wohnungen 8,00 Euro/m².

Ein Teil der Wohnungen wird öffentlich gefördert. Hier ist ein Wohnberechtigungsschein erforderlich. Zur Wohnanlage gehört auch ein generationsübergreifender Bewohner- und Nachbarschaftstreff. Hier finden Freizeit- oder andere Aktivitäten statt, die nicht nur von den Mietern der Wohnanlagen besucht werden können, denn auch die Bewohner der unmittelbaren Nachbarschaft sind gern gesehene Gäste.

Die gesamte Wohnanlage besteht aus zwei Gebäuden und dem ehemaligen Gemeindehaus. Im Letzteren haben sich das Dorfcafé „Buntes Sofa“ sowie die allgemeinärztliche Praxis Dr. Huth niedergelassen.





Zentral gelegen und doch schön ruhig

UKBS-Wohnanlage in der Dahlienstraße ist ein beliebtes Objekt

Die 2010 fertig gestellte Wohnanlage befindet sich im beliebten Stadtteil Königsborn, der zweitgrößten Ortschaft in Unna in ruhiger und dennoch zentraler Lage.

Die beiden miteinander verbundenen Gebäude an der Dahlienstraße 10 und 12 verfügen über drei Wohnebenen mit insgesamt 34 seniorengerechten, hochwertig ausgestatteten Wohnungen. Die Wohnungsgrößen liegen zwischen 42 und 68 m². Zu jeder Einheit gehört ein Balkon oder eine Terrasse. Zwei geräumige Aufzüge garantieren allen Bewohnern ein leichtes Erreichen ihrer Wohnungen. Ein großzügiger Gemeinschaftsraum kann für private Anlässe oder auch

nachbarschaftliche Treffen genutzt werden. Das 3.433 m² große Grundstück verfügt über eine gepflegte Gartenanlage mit umfangreichen Sitzgelegenheiten und lädt alle Bewohner zur Erholung im Grünen ein.

Als Kooperationspartner der UKBS ist ein ambulanter Pflegedienst mit eigenem Servicestützpunkt in den Häusern angesiedelt. Die zentrale Lage der Wohnanlage unterstützt die größtmögliche Selbst-

ständigkeit: vom Grundstück aus gibt es einen direkten Zugang zu zwei Lebensmittelmärkten mit Bäckerei und Geldautomaten. Zum beliebten Königsborner Markt mit Bürgerbüro, Poststelle, Café, Restaurant sowie Reisebüro führt ein 250 Meter kurzer Fußweg. Im nahegelegenen Geschäftszentrum gibt es eine Apotheke, einen Optiker, einen Friseur sowie mehrere Arztpraxen. Eine gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel ist ebenso gewährleistet.



Miteinander leben und Privatsphäre genießen

Moderne Wohnanlage Bönen bietet 41 seniorengerechte Wohnungen

In zentraler, ruhiger Lage in Bönen-Altenbögge wurde 2013 eine UKBS-Wohnanlage eingeweiht. Das Gebäude an der Bahnhofstraße 48a verfügt über drei Wohnebenen mit insgesamt 41 seniorengerechten, hochwertig ausgestatteten Wohnungen. Die Wohnungsgrößen variieren zwischen 55 und 78 m². Zu jeder Einheit gehört ein Balkon. Zwei geräumige Aufzüge garantieren ein leichtes Erreichen ihrer Wohnungen.

Ein großzügiger, mit seinen Glasflächen hell gestalteter Gemeinschaftsraum mit eigener Küche kann für private Anlässe oder auch nachbarschaftliche Treffen genutzt werden. Die an einen Wintergarten erinnernde Architektur mit herrlichem Blick in die Grünanlagen lädt auch in kühleren Jahreszeiten dazu ein, jeden Sonnenstrahl „einzuatmen“ und zu genießen. Das 4.116 m² große Grundstück verfügt über eine gepflegte Gartenanlage

mit gemütlichen Sitzgelegenheiten.

Im direkten Umfeld befinden sich diverse Arztpraxen, eine Apotheke, eine Bäckerei sowie ein Restaurant. Lediglich 300 Meter Fußweg entfernt befindet sich die naheliegende Fußgängerzone. Ein modernes Hallenbad mit angegliederter Saunalandschaft ist ebenfalls nur rund 250 Meter entfernt. Unweit hiervon befindet sich das architekturgeschichtliche Industrie-

bau-Juwel der zwanziger Jahre, der ehemalige Förderturm von Bönen. Kulturelle Veranstaltungen in industrieromantischer Atmosphäre laden ebenso zum Verweilen ein wie gemütliche Spaziergänge auf dem neu gestalteten Gelände des „Ostpols“.

Als Kooperationspartner der UKBS ist ein ambulanter Pflegedienst mit eigenem Servicestützpunkt in der Wohnanlage angesiedelt.



**Sprechen Sie uns an.
Wir freuen uns auf Sie.**

Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft mbH
Friedrich-Ebert-Straße 32
59425 Unna

Geschäftszeiten:
Mo - Do 8:00-16:00 Uhr
Fr 8:00-13:00 Uhr

Telefon 02303 2827-0
E-Mail info@ukbs.de

UKBS
Ihr guter Nachbar

Glasfaser + glaspower

Schnellstes Internet für Ihr Zuhause

- ✓ Glasfaseranschluss direkt bis ins Haus
- ✓ Highspeed-Internet (bis zu 1.000 Mbit/s)
- ✓ Telefon mit bester Sprachqualität
- ✓ Hochauflösendes Fernsehen



+



+



www.stadtwerke-unna.de



Dr. Coen's Ring Apotheke & Apotheke Berliner Allee

Matthias Coen, e.K. • Unna • Bahnhofstr. 41 und Unna-Königsborn • Berliner Allee 20-22

**Wir holen Ihre vorbestellten Rezepte beim Arzt ab
und liefern kostenlos, auch ihre nicht verschreibungspflichtigen
Arzneimittel, am selben Tag (Bestellung bis 16 Uhr) nach.**

Uelzen • Mühlhausen • Lünern • Hemmerde • Steinen • Obermassen
Niedermassen • Billmerich • Holzwickede • Unna Mitte • Königsborn • Heeren
Ardey • Dellwig • Hohenheide • Bausenhagen • Dreihausen • Siddinghausen

Servicehotline:

Ring-Apotheke:

0 23 03 - 1 22 44

Apotheke Berliner Allee:

0 23 03 - 6 16 16

